

Dieser Beitrag ist Eugen Schneider †, ehemals Obmann der Abteilung für Vorgeschichte, gewidmet. Es war sein Wunsch, die Rekonstruktion eines Neandertalers für das Museum anzufertigen.

Bernhard Mayer, Thomas Trauner

Der Neandertaler im Museum

Repliken und Modelle als Botschafter der Vergangenheit

Alle Artefakte, mit denen sich die Archäologie befasst, wurden in ihrer Entstehungszeit von Menschen für Menschen hergestellt. Diese Aussage ist so banal, dass bei der wissenschaftlichen Bearbeitung und Präsentation der Funde meist nur wenig Gedanken an deren damalige Hersteller und Benutzer verschwendet werden. Umso wichtiger sind diese Aspekte aber spätestens bei der Publikation und der Präsentation der Objekte.

Leider beschränken sich immer noch viele Museen auf die reine Präsentation der Originale in der Hoffnung, diese sprächen für sich selbst. Das (restaurierte) Fundstück in der Vitrine sagt aber zunächst nur etwas über sein augenblickliches Aussehen aus. Selten erschließt sich seine Anwendung auf den ersten Blick. Oft reicht auch die Objektbeschriftung nicht aus (Was ist eine Fibel? Ein Lesebuch etwa?). Häufig hat die Patina das Erscheinungsbild des Materials stark verändert.

Bereits eine materialgetreue Rekonstruktion des Gegenstandes, eventuell mit notwendigen Ergänzungen der organischen Bestandteile, hilft dabei, sich ein Bild vom Originalzustand zu machen. Aufschluss über die Anwendung des Fundstückes gibt aber erst vollends eine Replik „im täglichen Einsatz“. Sei es ein Werkzeug in der Hand bei der Materialbearbeitung, sei es eine Grabausstattung am Tag der Niederlegung oder sei es ein Trachtbestandteil in seinem Kontext an einer Person.

Die menschliche Figur als Exponat

Wenn es gilt, interessierten Laien, also den meisten Museumsbesuchern, die Vergangenheit näher zu bringen, so darf man davon ausgehen, dass deren Primärinteresse auf das Leben der damaligen Menschen gerichtet ist. Dies geschieht gewöhnlich mittels materieller Hinterlassenschaften als Belegstücke des damaligen Alltags. Die Ästhetik der Originale, deren handwerkliche Qualität oder deren Aussagekraft als Zeitmarke sind dabei sehr wohl Teilaspekte. Sie sollten aber nicht herausgelöst aus ihrem ehemaligen kulturellen Kontext präsentiert bzw. betrachtet werden.

Der beste Weg, um fremde Kulturen kennen zu lernen, ist natürlich die Kontaktaufnahme mit deren Trägern. Da aber eine persönliche Begegnung mit Vertretern vorgeschichtlicher Kulturen schlecht möglich ist, können Museumsgestalter diese Begegnung nur modellhaft andeuten.

Eine lebensgroße Figur als „Botschafter aus der Vergangenheit“ spricht den Museumsbesucher alleine schon deswegen an, weil sie ihm als Mensch gegenübersteht; zumal wenn kein erhöhter Sockel und keine Glasscheibe die imaginäre Kontaktaufnahme stören.

Als Gestalter steht man nun aber immer noch vor der Wahl, mehr die Modellhaftigkeit der Situation zu betonen, indem man bei der Figur das Gesicht und die Hände in Farbe und Modellierung zurückhaltend einsetzt, oder die Il-

lusion der „persönlichen Begegnung“ auf die Spitze zu treiben, indem man realistisch kolorierte Abgüsse verwendet. Wir haben uns im Vorgeschichtssaal des Naturhistorischen Museums für letzteres entschieden und nehmen damit gleichzeitig in Kauf, dass die verblüffend lebensechte Wirkung der Puppen zunächst von den rekonstruierten Ausstattungen ablenkt. Wir hoffen aber darauf, dass die Aufmerksamkeit, die zunächst dem Gesicht zuteil wird, auch übergeht auf die Kleidung, den Schmuck und die sonstigen Gegenstände an der Figur.

So kann man nicht nur einem früheren Menschen in die Augen sehen, sondern begegnet ihm auch als einen Repräsentanten seiner Zeit. Bei den meisten Figuren im Vorgeschichtssaal kommt dies natürlich ausschließlich durch die Ausstattung zum Ausdruck. Bei der Neandertaler-Figur allerdings vermittelt auch der modellierte Kopf, die abgessenen Arme, ja die ganze Statur einen Eindruck von der Besonderheit dieses ausgestorbenen Menschentypus. Zusammen mit der Lederkleidung, der Frisur und den Werkzeugen informiert die Figur nicht nur über das aktuelle wissenschaftliche Bild, das wir vom Neandertaler haben, sondern weckt auch gleichzeitig die widersprüchlichen Gefühle von Vertrautheit und Fremdheit.

Eine lebensgroße Figur bietet auch die Möglichkeit, eine Fülle von Informationen zu vermitteln, ohne einen längeren Text zu benötigen. Die als Rekonstruktionen angefertigten Gegenstände basieren auf archäologischen Originalfunden, wobei auf Materialtreue und auch auf den Fundzusammenhang geachtet werden muss. Allerdings stellt sich spätestens bei der Ausstattung einer Figur die sehr lückenhafte Überlieferung der Sachkultur als nicht unerhebliches Problem heraus. Obwohl Funde aus organischem Material selten sind oder aus manchen Zeiten gar fehlen, darf nicht davon ausgegangen werden, dass es früher keine Gegenstände aus solchen Materialien gab. Es wäre einerseits falsch, gerade bei der Rekonstruktion eines Gesamterscheinungsbildes nicht belegte Objekte einfach fortzulassen, andererseits bleibt jeder Lösungsvorschlag eine

Interpretation des jeweiligen Museumsgestalters. Es ist lediglich möglich, durch ethnologische Vergleiche, Analogieschlüsse oder aufgrund naturwissenschaftlicher Konstanten einen denkbaren Entwurf zu entwickeln. Dieser sollte allerdings begründet sein und, dem einfachsten Weg folgend, ohne zusätzliche unbelegte Annahmen aus den bekannten Fakten hervorgehen.

Für die Neandertaler-Figur bedeutet das beispielsweise, dass Kleidung zwingend notwendig ist, aber mangels eindeutiger Belege ohne Gewebe auskommen muss.

Neben den vordergründigen Informationen, die sich aus dem „Einsatz“ der Artefakte an der Figur ergeben, kann die Figur auch über Sachverhalte berichten, die auf den ersten Blick nicht sofort erkennbar sind. Alleine die Größe, die Statur oder die Körperhaltung sagt etwas über die Person aus. Aber auch die Beobachtung, ob die Kleidung sauber oder verschmutzt ist, ob die Person Schmuck trägt oder wie „bunt“ die gesamte Ausstattung erscheint. Leider ist das Image, das die Träger unserer vorgeschichtlichen Kulturen haben, oft immer noch sehr graubraun und schmutzlig. So wirken dann Personen, die sich schmücken, bemalte oder gefärbte Kleidung haben, ordentliche Frisuren tragen und auch sonst auf ein gepflegtes Äußeres achten, zunächst für manchen Betrachter zu „modern“. Um allerdings das überkommene Menschenbild zu brechen, ist die Vermittlung der aktuellen Erkenntnisse wichtig. Mit dem Einsatz von lebensgroßen Figuren ist die Hoffnung verbunden, dass die starken aber überholten Bilder allmählich von den aktuellen Interpretationen überlagert werden oder diese sich bei jüngeren Generationen direkt einprägen.

Sicher ist jedoch, dass auch unsere gegenwärtigen Bilder in Zukunft aufgrund neuer Funde und Erkenntnisse revidiert werden und neue Menschenbilder unsere heutigen Interpretationen ablösen werden.

Der Homo neanderthalensis als Ausstellungsstück

Ein Ziel des Museumskonzeptes der Abteilung Vorgeschichte ist es, für alle großen Zeitabschnitte, die im Museum behandelt werden, jeweils Modelle der Menschen im Maßstab 1:1 zu zeigen, die ihre jeweilige Zeit repräsentieren.

Für den Bereich Altsteinzeit fiel die Wahl schnell auf den Homo neanderthalensis, den Neandertaler¹ (Abb. 1 und 2).

Die Sammlung der NHG und die Präsentation ausgewählter Funde wie die der Fundkomplexe aus der Petershöhle oder dem Hohlen Fels weisen darauf hin, dass dieser Mensch auch im Nord-Ost-Bayerischen Raum seine Spuren hinterließ.

Er gilt für viele nachgerade als der typische Vertreter des „Eiszeitalters“, als Jäger und Sammler par excellence.

Seit seiner Entdeckung am 4. September 1856 im Neandertal² in der Nähe von Mettmann fasziniert er den modernen Menschen. Er ist wahrscheinlich eines der weltweit bekanntesten Fossilien. Die Entdeckung übte und übt starken Einfluss auf unser Verständnis für die Entwicklung der Menschheit und damit auf unser Weltbild aus. An dieser Art oder Gattung ma-

chen sich in der populären Vorstellung die Themenkomplexe Evolution, Entwicklung des Menschen, Einfluss auf das vorhandene Weltbild, Stellung des Jetztmenschen in der Natur etc. fest.

Obwohl mittlerweile einige andere frühe Menschengattungen und Arten entdeckt und beschrieben wurden, deren Entwicklung und Aussterben mit den gleichen Fragezeichen verbunden sind, verlor der Neandertaler nie seine Faszination.

In seiner Forschungsgeschichte fällt eines auf: Obwohl die anthropologischen Fakten relativ schnell vorlagen und für den Forschungsstand der zweiten Hälfte des 19. Jh. recht genau waren, unterlag der Neandertaler wie fast kein anderes Fossil einer ausgeprägten Interpretationsbereitschaft, die uns noch heute beeinflusst.

Bei einer dem heutigen Forschungsstand und, zugegebenermaßen auch dem heutigen Weltbild entsprechenden Beschreibung dieses Menschentyps, sieht sich der Autor meist vor die Aufgabe gestellt, Jahrzehnte alte Vorstellungen vorsichtig zu interpretieren und sie nicht zu tradieren.

Von der Rolle als „primitiver“, fast affenähnlicher Vorfahr ist der Neandertaler heute weit entfernt³. Allerdings darf nicht vergessen wer-

¹ Hier und im folgenden Text wird aus Vereinfachungsgründen jeweils die grammatikalisch männliche Form für den Neandertaler gewählt. Selbstverständlich impliziert dies auch die immer genauso mögliche weibliche Form. Unabhängig von der sprachlichen Problematik sind sämtliche im Text genannten Fähigkeiten und Fertigkeiten jeweils für beide Geschlechter gültig. Es liegen keine wie auch immer gearteten Hinweise auf irgendeine geschlechtsspezifische Differenzierung in der Kultur des homo neanderthalensis vor.

² Genau genommen ist dieser Fund nicht der historisch erste Fund dieser Menschenart oder -gattung. Bereits 1829/30 wurde in Engis, Belgien, die Schädelkalotte eines Neandertalerkindes gefunden, 1848 in Gibraltar der Schädel eines weiblichen Individuums. Allerdings wurden beide Funde erst spät nach der Entdeckung von 1856 richtig erkannt.

³ Wie und warum genau der Neandertaler zu seinem ihm immer noch anhaftenden Image gekommen ist, kann an dieser Stelle nicht im einzelnen erörtert werden. Aus heutiger Sicht gewinnt man jedoch den Eindruck, dass zum einen alte, sagenhafte Vorstellungen zum Thema „naturverbundene, wilde Menschen“ hier eine Rolle spielten. Zu erwähnen sei hier nur das im 14. Jh. entstandene Bild des „Wilden Mannes“, dessen Ikonographie eine verblüffende Ähnlichkeit mit den Darstellungen des Neandertalers ab dem 19. Jh. aufweist. Zum anderen kann natürlich auch der schwierige Prozess der Akzeptanz einer Menschenart, die nicht in der Bibel oder einem anderen Schöpfungsmythos erwähnt wird, eine wesentliche Rolle gespielt haben. Wenn ein solches Wesen schon existierte, kann und darf es nicht allzu menschliche Eigenschaften aufweisen. Es muss irgendwie in der Nähe der Tierarten bleiben, um die Rolle des (Jetzt-) Menschen als Krönung der Schöpfung nicht zu gefährden. Ein weiteres Problem scheinen auch die in aufgeklärteren Kreisen noch missverstandenen Informationen aus der Evolutionsbiologie zu sein. Die Evolution wird oft, auch heute noch, fälschlich als zielgerichtet verstanden. Demzufolge kann ja ein „Vormensch“ noch nicht über die Fähigkeiten des modernen Menschen verfügt haben. Ironischerweise lieferte dann das namensgebende Skelett aus dem Neandertal genau diese Informationen. Dass es sich bei den sterblichen Überresten um die eines alten Mannes handelte, wurde zwar irgendwann ausreichend erkannt, diente aber immer wieder zur Darstellung eines gebückt gehenden, finster blickenden und damit doch offensichtlich primitiven Vorläufers, der einfach nur noch zu verbessern war.



Abb.1: Die Rekonstruktion eines Neandertalers im Naturhistorischen Museum Nürnberg



Abb. 2: Die Rekonstruktion eines Neandertalers im Naturhistorischen Museum Nürnberg



Abb. 3: Der Kopf des Neandertalers im Museum

den, dass sich auch heute Diskussionen um Forschungsergebnisse entspannen, die auch nicht frei von vorherrschenden Zeitströmungen im Welt- und Menschenbild sind.

Wir müssen uns einfach bewusst sein, dass eine Interpretation und ein Bild des Neandertalers, dass wir uns heute machen, immer davon beeinflusst sein und bleiben wird.

Ein Rekonstruktionsversuch im Museum steht also weniger vor der Problematik der gezeigten Ausstattung und Artefakte, sondern mehr vor der sehr schwierigen Aufgabe, sich so weit wie möglich von eigenen Bildern zu lösen um einen möglichst „neutralen“ Blick auf den *Homo neanderthalensis* werfen zu können.

Die Rekonstruktion

Der *Homo neanderthalensis* selbst

Bei keinem anderen Rekonstruktionsversuch steht der Mensch selbst so im Mittelpunkt der Darstellung wie bei der Rekonstruktion eines Neandertalers.

Selbst wenn anatomische Details des Schädels und des Körpers relativ gut nachzuvollziehen sind, sind Details wie gewählte Haltung und Tätigkeit, Behaarung und Gesichtsausdruck gerade beim Neandertaler ein wichtiger Faktor, der das Bild des Betrachters entscheidender beeinflusst als z.B. die dem Forschungsstand entsprechende Darstellung der Artefakte.

Das Modell im Museum der NHG versucht hier so neutral wie möglich zu bleiben. Der Neandertaler wird stehend und bei der Bearbeitung eines Speeres gezeigt. Stehend deshalb, weil jede andere Haltung, sei

sie hockend, mit überkreuzten Beinen oder auf einer Sitzgelegenheit sitzend, erneut Assoziationen über die Kultur des Menschen hervorruft und allzu moderne Bezüge herstellt.

Der Schädel wurde ohne exakte Bezugnahme auf einen konkreten Fund modelliert (Abb. 3). Er zeigt die Merkmale des klassischen Neandertalers. Oberaugenwülste, fliehendes Kinn, kaum vorhandene Jochbeinwölbung, fliehende Stirn, ausgeprägtes Hinterhaupt und starker Kiefer entsprechen den Durchschnittswerten der im Fundmaterial vorliegenden Schädel.

Ebenso richten sich die Maße des Körpers nicht nach einem konkreten Fund sondern repräsentieren auch hier Durchschnittswerte.

Er zeigt mit 1,65 m Körperhöhe, kräftigem, tonnenförmigen Oberkörper, gut ausgeprägter Muskulatur an Armen und Beinen den Archetyp des männlichen klassischen Neandertalers schlechthin.

Die Pigmentierung, also die Haut-, Augen- und Haarfarbe entspricht der des modernen Mitteleuropäers, eine Interpretation, die jederzeit zur Diskussion gestellt werden kann. An dieser Stelle macht sich erneut ein Problem eines Rekonstruktionsversuches fest. Es müssen konkrete Aussagen getroffen werden, die allerdings auch von der Mehrheit der Betrachter als plausibel anerkannt werden müssen. Hätte man, was rein wissenschaftlich gesehen durchaus möglich ist, eine andere Erscheinung als die des Mitteleuropäers bevorzugt, wäre der daraus resultierende wesentlich größere Erklärungs- und Erläuterungsbedarf dem eigentlichen Ziel nicht mehr angemessen gewesen. Man liefe Gefahr, den Betrachter mit einem eigentlich unwesentlichen Detail alleine zu lassen und damit die erhoffte Akzeptanz zu schwächen.

Der Bartwuchs und die restliche Körperbehaarung wurden bewusst eher spärlich dargestellt, um nicht erneut Signale für „bodenständigen Primitivismus“ auszusenden. Der Neandertaler trägt zwar lange Haare, diese sind aber zu einem Pferdeschwanz zusammengefasst. Damit soll zumindest ein Mindestmaß an Körperbewusstsein, an Körperpflege, wenn nicht sogar die Bereitschaft und Fähigkeit zur Selbstinszenierung unterstellt werden.

Die Kleidung

Dass der Neandertaler zielgerichtet hergestellte, funktionale und den Umweltbedingungen entsprechende Kleidung trug, ist eine Annahme, die sich auf zwei Fakten stützt:

1. Der Bezug zum aktuellen Verhalten des Menschen.

Es steht keine haltbare Theorie im Raum, die dem Neandertaler das Bedürfnis nach prakti-

chem Wetterschutz und der Vorbeugung vor Verletzungen und Krankheiten des eigenen Körpers abspricht. Ebenso würde es einer zusätzlichen Theorie bedürfen, die ihm die Fähigkeit verwehrt, zu entdecken, dass flexible Materialien wie Pflanzen, Häute oder Felle hier Wärme und Schutz bieten. Eine Forderung nach im Fundgut nachweisbaren Geräten zur Herstellung von Kleidung, wie zum Beispiel Ahlen und Nadeln, ist deshalb für diese Annahme nicht zwingend nötig.

2. Der Fund von Neumark-Nord

In Neumark-Nord, Ldkr. Merseburg-Querfurt⁴ fanden sich zwischen den Skelettresten verschiedener Großtierarten wie Damhirschen, Rothirschen, Waldelefanten, Auerochsen und Steppennashörnern, von denen einige an der Fundstelle erlegt und zerteilt wurden, mehrere Feuersteingeräte des frühen Neandertalers. Die Fundstelle datiert in die Intra-Saale-Warmzeit.

An einem der 200.000 Jahre alten Schaber hat sich eine organische Substanz erhalten, die aus Resten einer hochkonzentrierten Eichensäure besteht, die in solchem Maß nicht auf natürlichen Weg entstehen kann. Eichenrinde, getrocknet und in Wasser gelöst, eignet sich hervorragend zum Konservieren und Festigen von Tierhäuten, das Leder erhält dadurch eine helle, bräunliche Farbe.

Da es sich bei dem Gerät auch noch um einen Schaber handelt, der sich zur Bearbeitung von Häuten sehr gut eignet, liegt hier doch ein deutliches Indiz für die Herstellung und Verwendung von Lederkleidung schon durch den frühen Neandertaler vor.

Für das konkrete Aussehen und damit dem Schnitt einer neandertalzeitlichen Kleidung liegen keine Hinweise vor. Als Material kommt grundsätzlich jede Haut/Fell der erbeuteten Jagdtiere oder entsprechend verflochtene vegetabile Stoffe in Betracht. Als Material wurde analog zum obengenannten Fund gegerbtes Leder, hier Hirschleder⁵, gewählt.

⁴ Zur Fundstelle siehe: Dietrich Mania et al, Neumark-Gröbern. Beiträge zur Jagd des mittelpaläologischen Menschen. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte, Halle, Bd. 43, Berlin 1990

⁵ Grundsätzlich kommen natürlich auch andere Tierarten wie Ren, Pferd oder Rinderartige in Betracht.

Als Jahreszeit wurde Frühling/Frühsummer in einem Interglazial angenommen.

Gestaltet wurde die Kleidung in möglichst einfachen Schnitten mit wenigen Nähten, die aber gleichzeitig den Körper ausreichend abdeckt und ihn in seiner Beweglichkeit nicht einschränkt⁶. Die gezeigte Kleidung besteht aus einem einfachen, rechteckigen ärmellosen Obergewand, welches lediglich an den Seiten und an den Schultern mit Sehne vernäht wurde. Kopf- und Armausschnitte blieben entsprechend frei. Die Beine werden durch jeweils eine Beinröhre („Leggins“) geschützt, die an einem unter dem Obergewand getragenen Leibriemen befestigt ist.

Als zusätzlichen Wetterschutz trägt der Neandertaler eine Art Kapuze, die auch beide Schultern abdeckt; sie ist mit Fell gefüttert.

Die Schuhe bestehen aus einem entsprechend um den Fuß gelegtes und verschnürtes Stück Leder.

Der Schmuck

Sehr häufig wird die Kulturfähigkeit des Neandertalers vor allem mit seiner rein zweckgerichteten Werkzeugindustrie in Verbindung gebracht. Von den Überlegungen zu seiner „Religion“ wie dem bekannten, aber letztlich nicht zwingend nachzuweisenden Bärenschädelkult abgesehen, wird er selten in Verbindung mit anderen typisch menschlichen Eigenschaften wie Sinn für Schönheit, Abstraktionsfähigkeit oder der Selbstdarstellung und dem Wunsch

zur Eigeninszenierung in Verbindung gebracht. Dabei wird erneut das Bild des rauen Burschen tradiert, dessen zäher Kampf um das Überleben gar keinen Sinn für solche „nutzlosen“ Dinge zulässt.

Allerdings finden sich an einigen Fundplätzen außergewöhnliche, ortsfremde Objekte wie zum Beispiel Fossilien von Meerestieren⁷. Ebenso sind Steingeräte aus exotischen oder „schönen“ Materialien nachgewiesen⁸.

Von verschiedenen mittelpaläolithischen⁹ Fundplätzen stammen Reibplatten mit Farbspuren und Gebrauchsriefen und Brocken von Mangan, Röteln oder Ocker als Farbstoffe. Dass diese Materialien nur zweckgerichtet zum Imprägnieren der Felle und des Leders verwendet wurden, ist eine zwar zulässige Überlegung, spricht aber erneut ohne nähere Begründung dem Neandertaler die Fähigkeit zur Ästhetik ab. Es ist nicht zwingend auszuschließen, dass tatsächlich Farben auch zur Bemalung des Körpers und/oder der Kleidung verwendet wurden.

Allerdings wurde bei unserem Rekonstruktionsversuch auf eine solche Bemalung der Kleidung oder des Menschen verzichtet. Wir wissen einfach nicht, welche Muster oder Symbole der Neandertaler tragen hätte können. Selbst einfache Muster, wie Streifen oder Punkte¹⁰, hätten hier unter Umständen Assoziationen zu bekannten, heutigen Mustern und deren heutzutageiger Symbolkraft geweckt.

⁶ Bewusst gewählt wurden aber gerade Schnittkanten und eine insgesamt „saubere“ Verarbeitung. Abschlusskanten, die z.B. dem natürlichen Verlauf des verwendeten Fells oder der Haut folgen, sind natürlich nicht auszuschließen und können im Einzelfall sogar reizvolle Akzente setzen, fördern aber erneut das Bild des „Wilden Mannes“.

⁷ Aus Merry-sur-Yonne, Frankreich stammt ein fossiler und bearbeiteter Seeigel.

⁸ Die Kulna-Höhle in Tschechien lieferte ein Faustkeilblatt aus Bergkristall, aus Puorrcé-Chez Comte stammen über 50 ebenfalls aus Bergkristall gefertigte Mousteriengeräte.

⁹ Aus der Höhle Pech de l'Azé stammen allein rund 220 solcher Mangan- und Ockerbrocken.

¹⁰ Aus Le Moustier, Arcy-sur-Cure, La Ferassie, Frankreich, und aus Turské Mastale, Tschechien, liegen Ritzsequenzen auf Tierknochen oder Steinen vor, die sich deutlich von Zerlegungsspuren unterscheiden. Ob es sich jedoch dabei wirklich um Ritzungen im Sinne von Darstellungen oder Verzierungen handelt, ist noch nicht gesichert.

Um jedoch zumindest ein Symbol der Fähigkeit und des Wunsches nach Individualisierung am Rekonstruktionsversuch zu zeigen, wurden die Zähne eines Fuchses an der Kleidung befestigt sowie eine Jakobsmuschel als Halschmuck verwendet.

Dieses Ensemble entspricht den dem Chatelperronien¹¹ zugeordneten Funden aus der Grotte du Renne bei Arcy-sur-Cure in Burgund.¹²

Die Verwendung und die Anordnung der Funde bleiben ein Vorschlag, der jederzeit zu diskutieren ist.

Der gezeigte Schmuck soll, wie bereits erwähnt, in erster Linie den Besucher dazu anregen, sich mit dem Gedanken eines möglichen ästhetischen Empfindens des Neandertalers vertraut zu machen.

Die Waffe und das Werkzeug

Der dargestellte Neandertaler bearbeitet einen Speer aus dem Holz eines Nadelbaumes. Der Speer entspricht einem der rund 380.000 Jahre alten Funde aus Schönningen. Die Originale sind eigentlich dem *homo erectus* (in Europa nach neuer Lesart: *homo heidelbergensis*) zuzuordnen. Obwohl sie damit auf den ersten Blick als zu alt erscheinen, dokumentieren sie jedoch



Abb. 4: Bearbeitung des Speeres mit einem Schaber

eine erstaunliche Einsicht in die Voraussetzungen zur Herstellung auch ballistisch optimaler Speere. Es gibt nun auch hier keinen Grund, diese Voraussetzung dem Neandertaler vorzuenthalten. Der Speer hat seinen Schwerpunkt im ersten Drittel der Gesamtlänge und verfügt

¹¹ Chatelperronien, Moustérien oder Micoquien sind eigentlich archäologische Bezeichnungen für die unterschiedlichen Geräteindustrien des Neandertalers. Mit der Zeit wurden sie auch synonym für einzelne Zeitstufen gebraucht. Das erwähnte Chatelperronien folgt (in Frankreich) als oberste Stufe dem Moustérien. Absolute Zahlen zu nennen ist in der Archäologie eher unüblich; diese Zahlen schwanken je nach Forschungsstand und Fundorten zu sehr, um hier wirklich zuverlässige Daten liefern zu können. Die Zeit des frühen Neandertalers liegt nach heutiger Lesart zwischen ca. 190.000 und ca 90.000 v. Chr., die des „klassischen“ Neandertalers zwischen 90.000 und 27.000 v. Chr.

¹² Der Autor möchte sich an dieser Stelle einer Diskussion über die Zuordnung dieser Funde zum neandertalzeitlichen Chatelperronien oder dem wohl vom modernen Menschen getragenen Aurignacien enthalten. Die Diskussion ist z. Zt. sehr im Fluss. Sie würde damit deutlich den vorgegeben Rahmen sprengen und sich zu weit vom eigentlichen Thema entfernen.

damit über hervorragende Flugeigenschaften und Zielgenauigkeit. Die nicht weiter verstärkte Spitze genügt völlig, um auch größeres Jagdwild anzuschweißen und zu töten¹³.

Der Neandertaler glättet diesen Speer mit einem typischen Moustérienschaber, der mit Birkenpech in eine aus Birkenholz geschnitzte Handhabe eingeklebt ist (Abb. 4).

Auch wenn die Verwendung von Birkenpech auf den ersten Blick immer noch erstaunt, ist sie jedoch zweifelsfrei durch den Fund aus Königsau¹⁴, der um 80.000 v.Chr. datiert, nachgewiesen.

Der Fund ist zweifacher Hinsicht spektakulär. Zum einen stellt sich die Frage, wie der Neandertaler den recht komplexen Vorgang der synthetischen Herstellung durch kontrollierte Verschmelzung von Birkenrinde unter Luftabschluss eigentlich meisterte. Es besteht bislang noch keine Theorie darüber, welche Hilfsmittel er verwendet hat, um den Luftabschluss zu bewerkstelligen¹⁵. Zum anderen wurde das vorliegende Birkenpech geknetet, wobei sich ein Fingerabdruck des Neandertalers schwach halten hat.

Die Herstellung eines Kompositgerätes ist jedoch ein weiterer Beleg für die geistige Leistungsfähigkeit des Neandertalers.

Die Gesamtrekonstruktion

Die Rekonstruktion ist bei aller Beachtung archäologisch und anthropologisch nachweisbarer Fakten und deren zulässiger Interpretation¹⁶ ein Vorschlag, ein Modell.

Es birgt damit, genauso wie andere Interpretationen im archäologischen Bereich, die Gefahr, je nach Forschungsstand und Menschenbild obsolet zu werden.

Sie ist nicht mehr und nicht weniger als ein Versuch, die zur Zeit vorhandenen Informationen über das Phänomen „Neandertaler“ zusammenzustellen und einen zeitgemäßen Eindruck eines unserer Verwandten aus der doch recht kurzen Geschichte der Menschwerdung zu vermitteln. Er soll nicht nur „Fakten“ zeigen, er soll auch erstaunen und verblüffen und damit vielleicht zum Nachdenken anregen.

Wenn der Versuch auch noch hilft, ein höheres Maß an Verständnis für die Menschen vergangener Zeiten, für Arbeitsweise und Metho-

¹³ Wie die Funde an Speeren und Lanzen aus Schöningen (380.000 v.Chr.), Clacton-on-Sea (300.000 v.Chr.) und Lehringen (125.000 v.Chr.) belegen, sind reine Holzspitzen völlig ausreichend. Der Autor ist weiterhin der Meinung, dass die bislang gemachten Vorschläge zu neandertalzeitlichen Speerspitzen, wie z. B. die Funde aus Salzgitter-Lebenstedt, der Vogelherdhöhle und der Großen Grotte von der Schwäbischen Alb keineswegs zwingende Belege für die entsprechende Verwendung dieser Funde darstellen. Die Verwendung von Speerspitzen aus Knochen, Horn, Stein oder ähnlichem soll dem Neandertaler damit nicht abgesprochen werden, nur fehlen eben konkrete und zwingende Funde. Da in einem Rekonstruktionsvorschlag auf die einfachste denkbare Lösung zurückgegriffen werden soll, orientieren wir uns an den oben genannten Vorbildern reiner Holzspitzen.

¹⁴ Zur Fundstelle siehe: Dietrich Mania/Volker Toepfer: Königsau. Gliederung, Ökologie und mittelpaläolithische Funde der letzten Eiszeit. Berlin, 1973

¹⁵ Versuche, das Birkenpech originalgetreu, also ohne Gefäße herzustellen, scheiterten bislang. Allerdings stellt sich dieselbe Frage auch für den modernen Menschen des Jungpaläolithikums.

¹⁶ Obwohl die weitmöglichst auf modernen Fakten basierende Rekonstruktionsarbeit Teil der Forschungsgeschichte ist und im Rahmen moderner Museumskonzepte und moderner Museumspädagogik zunehmend an Bedeutung gewinnt, liegt hierfür bislang kein ausreichender theoretischer Unterbau vor. Die sogenannte „Experimentelle Archäologie“, die exakt nach dem wissenschaftlich definierten Begriff des „Experiments“ vorgeht, kann hier nur teilweise Ansätze liefern.

Demzufolge unterliegen Rekonstruktionen oft starker Kritik aus den Reihen einiger sich streng an bisher erarbeitenden Denkschulen und Methoden der Archäologie haltenden Fachleute. Dies ist jedoch oft eine bedenkliche Einschränkung auf bestimmte archäologische Methoden, die in der Rekonstruktionsarbeit zwar eine wichtige, aber nicht ausschließliche Rolle spielen können. Im Grunde ist die Rekonstruktionsarbeit eine nicht nur innerhalb der Archäologie übergreifende Aufgabe. Sie birgt Problematiken, die letztlich nur unter Zuhilfenahme anderer Theorien aus Teilbereichen anderer Wissenschaftsgebiete zu lösen sind. Letztlich gelingt deshalb eine überzeugende Rekonstruktion vorläufig nur unter Mithilfe verschiedener beteiligter unterschiedlichster Wissensgebiete.

Am Neandertaler im Naturhistorischen Museum waren deshalb insgesamt 10 Personen beteiligt.

den der Archäologie und letztlich auch für die Notwendigkeit weiterer Forschungen zu wecken, ist er es eindeutig wert.

Der Neandertaler selbst möge es uns verzeihen, wenn wir ihn wieder nicht richtig getroffen haben, es sei ihm aber versichert, dass wir uns alle Mühe gegeben haben.

Literaturverzeichnis

Die Autoren verzichten in der Literaturliste weitestgehend auf Publikationen aus dem reinen Fachbereich der Archäologie. Das Neandertalerjahr 2006 sollte an dieser Stelle insoweit gewürdigt werden, als dass im Folgenden vor allem auch für den Normalbürger aktuelle, zugängliche und lesbare Schriften erwähnt werden, die hoffentlich dazu beitragen, den Neandertaler für uns alle verständlicher zu machen.

Aktuell über die Neandertaler:

Bärbel Auffermann/Jörg Orschiedt, Die Neandertaler. Eine Spurensuche, Stuttgart 2002

Wighart von Koenigswald, Lebendige Eiszeit, Klima und Tierwelt im Wandel, Darmstadt 1991

Frank M. Wuketits, Darwin und der Darwinismus, München 2005

Martin Kuckenbun, Der Neandertaler, Stuttgart 2005

Friedemann Schrenk/Stephanie Müller, Die Neandertaler, München 2005

Nicholas J. Conard/Stefanie Kölbl/Wolfgang Schürle (Hrsg.), Vom Neandertaler zum Modernen Menschen, Ostfildern 2005

Harald Meller (Hrsg.) Geisteskraft, Alt- und Mittelpaläolithikum, Begleithefte zur Dauerausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle, Band 1, Halle (Saale) 2005

Ralf Schmitz/Jürgen Thissen, Neandertal – die Geschichte geht weiter, Heidelberg/Berlin 2000

Ian Tattersall, Neandertaler – der Streit um unsere Ahnen, Basel/Berlin 1999

Für den Artikel relevante wissenschaftliche Texte:

Dietrich Mania/Volker Toepfer: Königsau. Gliederung, Ökologie und mittelpaläolithische Funde der letzten Eiszeit. Berlin, 1973

Dietrich Mania et al, Neumark-Gröbern. Beiträge zur Jagd des mittelpaläolithischen Menschen. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte, Halle, Bd. 43, Berlin 1990

F. David/N. Connet/M. Girard et al, Le Châtel-perronien de la grotte du Renne à Arcy-sur-Cure (Yonne), Données sédimentologiques et chronostratigraphiques. Bulletin de la Société Préhistorique Française, 98

Wichtige Fundstellen des Neandertalers:

Früher Neandertaler:

Weimar-Ehringsdorf, Ochtendung (Deutschland), Krapina (Kroatien), Forbes Quarry (Gibraltar), Altamura, Saccopastore (Italien)

Klassischer Neandertaler:

Neandertal, Salzgitter-Lebenstedt (Deutschland), La Ferrassie, La Quina, Le Moustier, La Chapelle-aux-Saints, Arcy-sur-Cure (Frankreich), Engis, Spy (Belgien), Shanidar (Irak), Kebara (Israel), Teshik Tash (Usbekistan), Dederiyeh (Syrien).

Der Neandertaler in Franken:

Petershöhle bei Hartenstein, Fränkische Schweiz, Hohler Fels bei Happurg, Hersbrucker Schweiz, Hunas, Lkr. Nürnberger Land.

Anschrift der Autoren:

Bernhard Mayer

Heidenheimer Str. 8
90441 Nürnberg

Thomas Trauner

Georg-Strobel-Str. 71
90489 Nürnberg

